

Die Schädigung der Kathedrale zu Reims.

2500 Statuen und Flachbilder stehen ringsum an der Kirche Unserer Lieben Frau zu Reims. „O daß man sie verderben läßt in Nässe und Wind, die köstlichen Zeugen von Frankreichs Kunstgeschichte!“ So schrieb im letzten Mai W. Böge (lange am Berliner Museum tätig, jetzt Professor in Freiburg i. Br.) in der „Zeitschrift für bildende Kunst“. Wer hätte damals geahnt, daß schon nach wenigen Monaten das furchtbare Verhängnis des Krieges die Dächer vernichten, viele Statuen in Kalk verwandeln, andere rettungslos verstümmeln würde! Vollzieht sich da nicht ein Strafgericht Gottes? Die Republik hat alle bedeutenden Kirchen beschlagnahmt, nur in beschränktem Maße den Gottesdienst gestattet, nachdem gläubige Begeisterung mit jahrhundertlang fortgesetzten Opfern diese Bauten allmählich hergestellt hatte. Als Kunstdenkmäler sollen sie unter staatlicher Oberaufsicht erhalten werden. Nun trägt die Republik selbst die Schuld, daß viele dieser „Monumente“ in den Krieg hineingezogen wurden und furchtbar litten. Es ist, als hätte Gott gesagt: „Wenn meine Häuser nicht mehr zu meiner Ehre dienen, sondern nur Zeuge eurer nationalen Größe, Kunstwerke eures Volkes sein sollen, dann nehme ich sie euch, wie ich sie euch gegeben habe.“ Was die Religion schuf, wird nur sie auf die Dauer erhalten. Mit Recht schrieb darum Tarbé (Notre-Dame de Reims, Reims 1852) vor sechzig Jahren: „Majestätvoller Zeuge unserer Geschichte, edler Tempel, dessen Haupt aufragt zum Himmel! Wie oft sahst du, wie das Geschlecht der Menschen Krieg führte vor deinen Füßen! So schaut die hochragende Giebel herab auf der Ameisen Streit um einige verborgene Staubkörner im niedrigen Grase über den Wurzeln. Wie viele Revolutionen tobten rings um dich her! Jahrhunderte hast du durchlebt, und du lehrst den Menschen unaufhörlich, daß alles vergeht in dieser Welt außer Gott und außer der von ihm unsterblich geschaffenen Seele.“

In Reims erhielten Frankreichs Könige ihre Salbung und Krönung aus der „Ampulle“, die nach der Legende ein Engel dem hl. Remigius vom Himmel brachte zur Verwendung bei Chlodwigs Taufe und welche in der benachbarten, dem hl. Remigius geweihten Kirche aufbewahrt wurde.

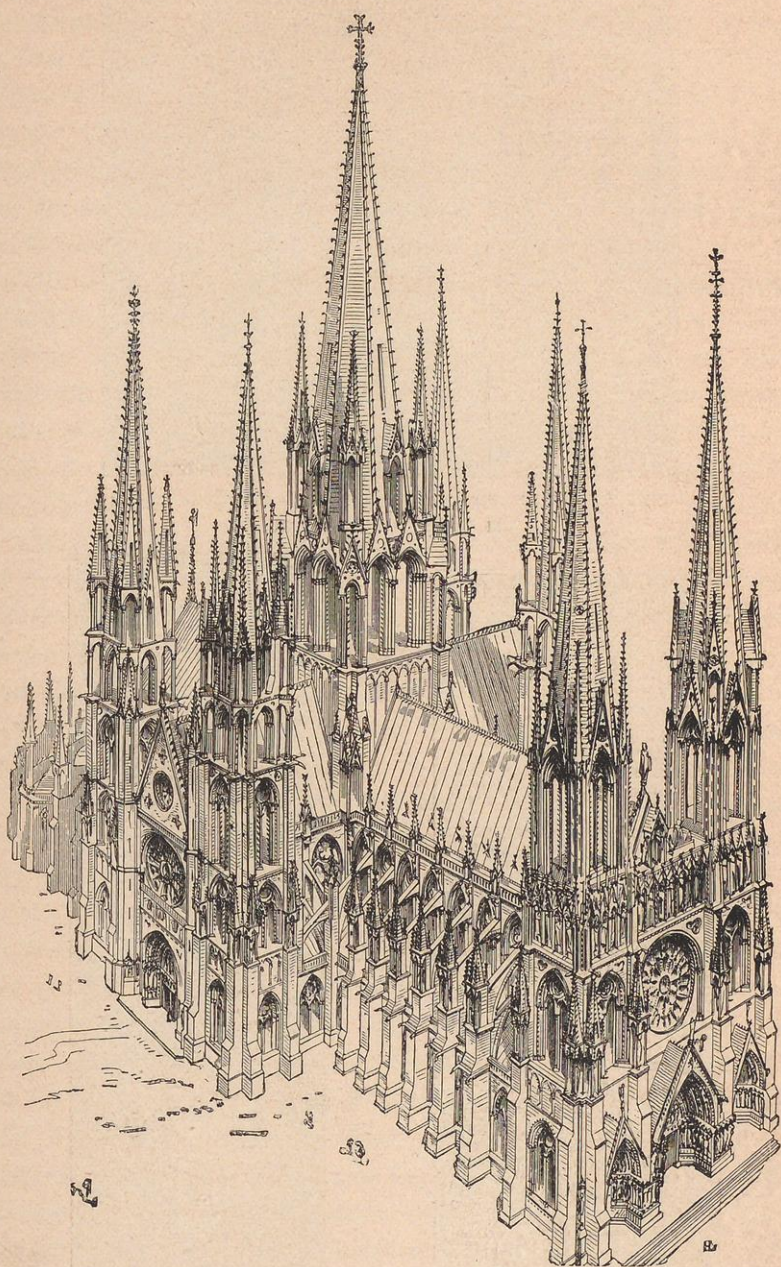


Bild 1. Die Kathedrale zu Reims vor dem Brande von 1481. (Nach Goffet.)



Bild 2. Gruppe der Verkündigung und der Heimsuchung
am Hauptportal. Reims.



Bild 3. Le beau Dieu de Reims.



Bild 4. Königsstatue. Reims.

Ein Mitglied des Konventes zerbrach sie vor mehr als hundert Jahren auf den Stufen der Statue Ludwigs XV. Doch erhielten sich Teile des Reliquiars und einige Tropfen Öl, die dann 1825 zur Salbung Karls X. dienten. 27 Könige, unter ihnen auch Ludwig der Heilige (1226) und Ludwig XIV. (1654), zogen von 1223 bis 1825 in die Kathedrale ein, wie Deutschlands Könige zu Aachen gekrönt und auf den Stuhl Karls des Großen gesetzt wurden.

Der unter den Karolingern erbaute, von Ebbo, Hinkmar und ihren Nachfolgern prachtvoll ausgestattete Dom verbrannte im Jahre 1211. Erhalten ist von diesem Bau nur ein Portal, das um 1200 mit einer thronenden Madonna ausgestattet und bemalt wurde. Über der Gottesmutter wölbt sich ein Kleeblattbogen mit architektonischen Verzierungen, höher ein Rundbogen, in dessen breiter Kehle acht Engel Marias Hofstaat bilden.

Im Jahre 1212 legte man den Grundstein zum heutigen Wunderbau. Er erhielt ein fünfschiffiges, 60 m breites Querhaus mit einer nördlichen und einer südlichen Fassade, ein Chor mit sieben Kapellen, ein dreischiffiges Langhaus, eine prachtvolle Westfassade mit drei großen Portalen und sieben hohe Türme, je zwei neben jeder Fassade und einen alles überragenden Mittelturm (Bild 1). Die Länge des ganzen beträgt im Innern 140 m, die Breite der drei Schiffe 50 m und die Höhe 38 m. St Paul vor Rom ist nur 89,40 m lang, 40,28 m breit und 29 m hoch; S. Maria Maggiore 72,50 m, 29,50 m und 19 m, der Dom zu Köln im Innern 119 m lang, ca 45 m breit und hoch.

Mit den Kathedralen von Chartres, Paris und Amiens gehört die von Reims zu den besten Werken der Gotik. Chartres und Paris haben noch alle Vorzüge der kräftigen Frühgotik, Amiens bietet die Vollenendung der gotischen Konstruktion und ist Muster gewesen für den Dom zu Köln. Reims erhielt, was ein Gotteshaus des 13. Jahrhunderts haben mußte, um das höchste Fest der Nation in seinen Hallen zu feiern. Sein weites, helles Chor reicht ins Querschiff hinein und bot so Tausenden von Geistlichen und Laien genügenden Raum bei der Krönung. Die edle Zurückhaltung, womit der Bildner in Paris dem Baumeister auch an der Fassade die erste Stelle läßt, dem er sich bescheiden unterordnet, ist aufgegeben, weil die bauliche Entwicklung der Gotik ihren wesentlichen Abschluß gefunden hatte. Der Architekt wird zum Bildhauer und will auch als solcher zu seinem Rechte kommen. Der Baumeister beherrscht auch zu Reims das

Innere und bleibt hier als Bildhauer bescheiden, ruhig und dienstbereit; aber draußen, wo der König mit seinen Rittern und Hofdamen hoch zu Ross in prachtvollem Gepränge anlangte, da kam er ihm gleichsam entgegen mit den 2500 Statuen der Engel und Heiligen, der Personen des Alten und Neuen Bundes, den geistlichen und weltlichen Großen der Vorzeit, mit den Personifikationen der Monate und Jahreszeiten, der Tugenden, Wissenschaften und Laster.

Im Innern der Kathedrale hat nur die Westwand reichere Ausstattung. Am Pfeiler des Hauptportals steht der hl. Nikasius; um ihn sind acht Reliefs und vier große Statuen gestellt, höher in 52 Nischen ebensoviel nur 60 cm bis 1 m hohe Figuren; um die kleinen Fensterrosen 34 Gestalten. Eine Reihe Grabdenkmäler aus dem 13. bis 19. Jahrhundert sind erhalten geblieben, die alten Wandgemälde dagegen bis auf kleine Spuren verschwunden. Die 80 Fenster und 10 Fensterrosen sind jetzt meist mit weißem Glase geschlossen, besonders diejenigen der Seitenschiffe und Chorkapellen. Sie gefielen den Kanonikern im 18. Jahrhundert nicht, denn sie nahmen ihnen das helle Licht, und mußten weichen. Erhalten sind aber viele Glasgemälde oben im Mittelschiff. Sie zeigen Könige Frankreichs, Bischöfe von Reims und der Suffraganstühle. Mehrere Fenster der Chorkapellen entgingen dem Untergang, obwohl die Revolutionäre sie schon auf Abbruch verkauft hatten. Man geriet nämlich in Streit, ob nur das Glas oder auch die Verbleiung zu dem niedrigen Preise veräußert sei. Ein Prozeß entstand, und so ließ man sie an ihrer Stelle.

Der 1417 begonnene Letzter, auf dem sich der neu gekrönte König dem Volke zeigte, wurde im 18. Jahrhundert abgetragen. Die gotischen Chorstühle aus der Zeit von 1475 bis 1490 wichen 1710 bequemerem, der Mode des Hofes angepaßten. Die Orgel im nördlichen Querschiff ward im 15. Jahrhundert errichtet, im 17. Jahrhundert stark restauriert. Der Hochaltar des Mittelalters machte einem 1550—1558 erbauten Platz, welchem dann 1747 ein „schönerer“ folgte. Das großartige „Labyrinth“ des Fußbodens wurde 1779 durch einfache Steinplatten ersetzt.

Wäre Notre-Dame zu Reims noch so, wie es im Glanze aller seiner Glasgemälde und seiner alten Ausstattung am 17. Juli 1429 war, als Jeanne d'Arc nach Befiegung der Engländer Karl VII. zum Altar der Krönung und Salbung führte, wäre es so geblieben, wie es vor dem Brande von 1481 sich mit seinen sieben Türmen zum Himmel erhob, wie es war, bevor der wechselnde Geschmack nachgotischer Jahrhunderte durch eine Restau-

ration oder Neuschaffung nach der andern so manches veränderte, ja, dann müßten die Klagen jetzt doppelt laut erschallen. Aber kaum etwas wirklich Unerseßliches ist im Innern durch den jetzigen Krieg zerstört, kaum ein Zeuge ersten Ranges zum Schweigen gebracht. Die kahlen Mauern und die schlanken Pfeilerbündel ragen unverlezt empor. Aus ihren Kapitälern und Gesimsen schauen zwischen dem Blätterwerk Brustbilder der Steinmetzen herab, deren Namen in dem von den Kanonikern vor mehr als hundert Jahren aus Neuerungsucht zerstörten „Labyrinth“ verzeichnet waren. Wenn diese Meister mit ihren Gesellen vor sechs- oder siebenhundert Jahren hinausjogen in die benachbarten Steinbrüche, um neue Blöcke auszusuchen, dann pflückten sie in Feld und Wald die schönsten Blätter und Blüten, besonders in den Weinbergen, als Vorbilder für jene stilisierten meisterhaften Werke in Kapitälern und Gesimsen. So zeigen sie noch heute, welche Flora die Gegend ringsumher bedeckte. Leider ist zur Feier der Krönung Karls X. im Jahre 1825 das Gewölbe, das vorher nur an den Schlußsteinen Farbe hatte, blau angestrichen und mit Lilien gefüllt worden.

Den schönsten Schmuck des Baues bilden die Fassaden im Westen und im Süden neben und über ihren drei Eingängen. An der Hauptfassade im Westen mußte im mittleren, größeren Eingange der Pfeiler ein Marienbild tragen, weil das Gotteshaus Unserer Lieben Frau gewidmet wurde. Es war ein glücklicher Griff, ihre Krönung in den Giebel über diesem Tor zu stellen, durch das Frankreichs König zu seiner Salbung einzog, und so diese Bilder der Gottesmutter deutlich zum Mittelpunkt der ganzen Fassade zu machen. Christus setzt seiner neben ihm thronenden Mutter die Krone auf, während sechs stehende oder kniende Engel mit Rauchfässern neben ihm den Ehrendienst versehen. Unter dieser Szene sind in den fünf Bogen des Portals durch 81 Figuren zuerst kniende Engel, welche Kronen, die Erdscheibe, Sonne und Mond halten¹, Könige von Juda (Marias Ahnen), dann Marias Vorbilder und Szenen ihres Lebens geschildert. Dieser, unter jenen Bogen, steht der ganzen Fassade entlang die stattliche Reihe von 35 überlebensgroßen Figuren (2,44 m), in deren Mitte jene Statue der Gottesmutter, welche die Ehrenstelle an dem Pfeiler einnimmt, der den mittleren Eingang teilt. Vor ihr brannte bis 1524 Tag und Nacht ein „ewiges Licht“. Weil sie die neue Eva ist, zierte man den Pfeiler, an

¹ Sie erläutern den Hymnus: Quem terra, pontus sidera Colunt, adorant, praedicant, Trinam regentem machinam, Claustum Mariae baiulat. Quem luna, sol et omnia etc.

dem sie steht, mit Szenen aus der Geschichte der Stammeltern. Nicht neben ihr sieht man die sieben berühmtesten Standbilder der Kathedrale: links die Verkündigung und Heimsuchung (Bild 2), rechts die Opferung Christi im Tempel; weiterhin zu Reims hoch verehrte Heilige. Welche es sind, ist schwer zu entscheiden, weil den meisten charakteristische Symbole fehlen und die Restaurationen vieles verdarben und veränderten. Doch erkennt man, daß der hl. Joseph und Johannes der Täufer dargestellt sind, dann Remigius und Nikasius, begleitet von Engeln oder Alerikern.

Über dem nördlichen Seiteneingang dieser Westfassade enthält der Giebel Christi Kreuzigung, darunter sind die fünf Bogen gefüllt mit 52 Figuren, die auf der rechten Seite das Leiden, auf der andern die Verherrlichung Christi veranschaulichen. Weiterhin wird die Wand des breiten nördlichen Strebepfeilers durch die Darstellung der Versuchung Christi und der Auffindung des heiligen Kreuzes belebt. Am entsprechenden südlichen Portal der Fassade schließt im Giebel der Weltenrichter mit vier Engeln den christologischen Zyklus. Unten neben der südlichen Türe stellte man in den Wänden 16 kleinere Figuren, die Beschäftigungen in den einzelnen Monaten und Jahreszeiten, dar, dann die Kirche mit der Synagoge, zwei Engel, je sechs Tugenden und Laster; neben der nördlichen Türe zwei Engel und vierzehn Personifikationen der Wissenschaften, besonders des Trivium und Quadrivium.

Neben und zwischen den drei Giebeln sinnbilden vier Männer mit Urnen die Paradiesesflüsse, über ihnen vier andere vielleicht die Weltgegenden; auf deren Schultern ruhen phantastische Tiere mit großen, weit vorstehenden Köpfen als Wasserspeier, vier Musiker auf ihrem Rücken tragend, zu denen an den Ecken noch zwei weitere kommen. Sie erinnern an David und seine Sänger. Zwischen letzteren stehen auf den Strebepfeilern an den beiden Enden der Fassade Gabriel und Maria, so daß die Verkündigung als grundlegende Tatsache der Offenbarung und „Türe des Heiles“ hier zum zweitenmal erscheint.

Alle bis daher genannten Bildwerke gehören der ersten Bauperiode dieser Fassade an, deren Grundstein vom zweiten Baumeister Jean Selong (1231—1247) gelegt wurde. Die höher liegenden Teile entstanden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Über dem mittleren Giebel, dem Haupteingang, ist die gewaltige kreisrunde Fensterrose, technisch und ästhetisch eine Glanzleistung mittelalterlicher Kunst. Ihre farbenreichen Glasgemälde erleuchten gegen Sonnenuntergang das Mittelschiff bis zum Altare hin. Die Kehle des umrahmenden Spitz-

bogens enthält 22 Figuren; darüber stehen die kolossalen Figuren zweier Ritter, zwischen ihnen die kleinern zweier Hirten mit Schafen. Dann folgt die vor 1481 entstandene „Galerie der Könige“. In ihrer Mitte ist in sieben Figuren Chlodwigs Taufe gezeigt, dann schließen sich rechts und links in je acht Figuren Könige von Frankreich an, denen weitere folgen an den Seiten der Schiffe und an den Fassaden des Querhauses (Bild 4).

Die südliche Querfassade ist in ihren unteren Teilen älter und einfacher als die Westfassade. Zum drittenmal erscheint in ihrem spätgotischen Giebel die Verkündigung, darunter sieben Apostel oder Propheten mit acht Brustbildern von Engeln, tiefer im Spitzbogen über der Fensterrose in 22 Figuren die Geschichte Adams und Evas, Hains und Abels, Tubalkains und anderer Urbäter, zwei Propheten und zwei rätselhafte Figuren (Kirche und Synagoge?). Dann sechs um 1215 gemeißelte Statuen französischer Könige in den Lauben der Strebepfeiler. Von dem Meister, der sie vollendete, stammen vielleicht auch die vortrefflich ausgeführten sechs Apostel an der Wand des westlichen Seitenportals dieser Fassade, neben dem etwas jüngeren „schönen Gott von Reims“ (Bild 3), der Nachbildung des Beau Dieu von Amiens. Über ihm ist im Tympanon das Jüngste Gericht in fünf Reihen geschildert. Das mittlere Portal zeigt am Pfeiler, der in ihm steht, den hl. Remigius, neben ihm Bischöfe und Geistliche von Reims, über ihm seine Legende und die des hl. Nikasius. Das zweite Seitenportal nach Osten hin ist kleiner. Es trägt in seinem Tympanon die älteste Figur des ganzen Baues, eine um 1200 entstandene thronende Madonna mit alter Bemalung.

Man würde nun irren, wenn man glaubte, alle genannten Bildwerke seien von hohem Werte oder gut erhalten. Das Gegenteil ist der Fall. Die späteren, z. B. manche in der langen Reihe der Könige, die Verkündigung im Giebel des nördlichen Querschiffs, sind gewöhnliche Leistungen späterer Gotik. Die Figuren unten an der Hauptfassade, aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, waren schon vor 1914 zum größten Teil verstümmelt. Das zeigen der Augenschein, die besseren Abbildungen und das Zeugnis der begeisterten Lobredner. Tarbé (Notre-Dame de Reims 31 f; vgl. 34 f) schreibt z. B.: Die Pfeiler an den Eingangstoren „sind geziert mit Skulpturen, welche heute fast alle verstümmelt und unkenntbar sind“. Duzende von Figuren in den Bogen des mittleren Portals stammen aus dem 18. Jahrhundert (Didron, Annales XVI, 36 f). Eine Inschrift meldet:

Ludovicus XIII Franciae et Navarrae rex christianissimus in hoc augustissimo templo die 17 octob. anno 1610 regum Franciae more inauguratus regia munificentia instaurandum curavit.

„Ludwig XIII., der allerchristlichste König von Frankreich und Navarra, wurde in dieser hochhehrwürdigen Kirche gemäß der Sitte der Könige Frankreichs gekrönt am 17. Oktober 1610 und sorgte für deren Wiederherstellung mit königlicher Freigebigkeit.“

Sein Nachfolger Ludwig XIV. spendete 50 000 Taler und, solange er lebte, jährlich 15 000 Franken zur Restauration der Fassade und der Kirche. Damals setzte man ein Bild des hl. Rochus, der Jahrhunderte später lebte als die ihn umgebenden Figuren des 13. Jahrhunderts, in die Leibung eines Bogens der Mitte. Die Revolution zerstörte die Reliefs über der Hauptpforte, worin Szenen aus dem Leben Mariä dargestellt waren, und setzte 1794 an deren Stelle die Inschrift:

Temple de la Raison. Le peuple français reconnaît l'Etre suprême et l'immortalité de l'âme.

„Tempel der Vernunft. Das französische Volk anerkennt das höchste Wesen und die Unsterblichkeit der Seele.“

1800 kam an diesen Platz eine andere Inschrift:

Deo optimo maximo sub invocatione beatae Mariae Virginis Deiparae templum saeculo XIII^o reaedificatum.

„Gott dem Besten und Höchsten wurde unter der Anrufung der seligen Maria, der Jungfrau und Gottesgebärerin, dieser Tempel im 13. Jahrhundert neu erbaut.“

1875 bewilligte die Nationalversammlung 2 000 000 Franken zur Restauration; 1884 kamen noch 200 000 Franken hinzu. Sie wurde so ausgeführt, daß Anthyme Saint-Paul die Kritik derselben einleitete mit den Worten: Je crains l'Etat, surtout quand il me comble de ses dons — „Ich fürchte den Staat, besonders wenn er mich mit seinen Geschenken überschüttet.“¹ 1793 brachte man die meisten Glocken nach Metz, um sie zu Kanonen umzugießen². Der Engel, welcher als Schutzherr von Reims die Spitze der Abside krönte, fiel 1860³.

Ist denn der bildnerische Schmuck von Reims nicht von unerseßlichem Werte? Viele Figuren sind freilich Werke ersten Ranges, besonders der beau Dieu de Reims am nördlichen Querhaufe (Bild 3) und die Gruppen der Verkündigung, Heimsuchung und Opferung im Tempel in der Mitte der langen Reihe der Statuen des untersten Stockwerkes (vgl. Bild 2). Jene

¹ Bulletin monumental de la Société française d'Archéologie pour la conservation des monuments historiques XLVII (1881) 689 f; L (1884) 136 f.

² Ebd. 325.

³ Ebd. 330.

beiden ersten Gruppen stehen dicht nebeneinander und doch in einem scharfen Gegensatz zu einander. Die Verkündigung setzt die Entwicklung fort, welche die Plastik im Beginn des 13. Jahrhunderts von Chartres über Paris nach Amiens führte. Der hohe Ernst ist bei diesem Fortschreiten gemichen. Das Studium der Natur hat zur Wiedergabe der Sitten und des Benehmens der Herren und Damen der Hofgesellschaft geführt. Die großen Statuen heiliger Bischöfe und Könige verweltlichten sich und wurden vornehm, die der heiligen Frauen und Jungfrauen anmutig; sie lächeln, werden sogar etwas kokett. Selbst Mariens Bild leidet darunter. So haben in Reims in der großartigen Reihe mehrere Engel und Heilige schon die Grenze überschritten, welche die Askese von der Weltfreudigkeit trennt. Ein Meister dieser Richtung hat jene Verkündigung geschaffen. Ein anderer, dem wir die beiden Gestalten der Heimsuchung verdanken, ist ernster; er hat antike Bildwerke studiert und zieht deren wichtigere Zurückhaltung vor. Käume ein Deukalion, um mit seinem Zauberstabe diese Figuren zu berühren und ihnen Leben zu geben, so könnten die der Verkündigung in etwa sich als Hofdamen Ludwigs des Heiligen vorstellen, jene der Heimsuchung als Mutter und Schwester der Scipionen. Hätten deutsche Augen diese Figuren zu Fall gebracht, so hätten sie einen unerseßlichen Verlust verursacht, für die Kunstgeschichte nicht nur Frankreichs, sondern auch Deutschlands; denn vielleicht ist der Meister dieser Heimsuchung nach Bamberg gezogen, wo am Dome eine fast gleiche Gruppe steht. Vielleicht hat er fühlen müssen, daß sein Stil zur weichen, damals nach höchster Anmut strebenden französischen Art nicht paßte.

Man muß sich immer wieder an die Zerstörung, Verunstaltung und Verklümmelung der Fassade erinnern, um heute nicht falsch zu urteilen. Touristen und Patrioten werden ja alle Schäden auf Rechnung der deutschen Kanonen setzen, auch da, wo diese nichts geschädigt haben. Dann aber ist überhaupt die Bewertung der Kathedrale und ähnlicher Kunstwerke einzuschränken, denn nach und nach sind viele zu einer Überschätzung der Kunst und ihrer Werke gekommen. Eine Million zu zahlen für ein Gemälde ist doch viel! Führt der ästhetische Wert, die Schönheit und die kulturhistorische Bedeutung zu solcher Hochschätzung? Nur zu oft waren kleinliche Eitelkeit der Milliardäre, eifersüchtige Konkurrenz, Spekulation großer Händler oder die Mode eine gewaltige Triebfeder. Freilich stehen mit Recht die Skulpturen in unsern Tagen für die Kunsthistoriker im Vordergrund. Jene von Chartres, Paris, Amiens und Reims, in Deutschland

jene von Freiberg, Bamberg, Freiburg i. B. und Straßburg haben ihren verdienten Rang erlangt. Aber wie wenige denken daran, daß diese Werke aus der Religion hervorgewachsen, daß diese Kathedralen und Münster Gotteshäuser sind, daß sie den christlichen Sinn des Volkes anregen und fördern sollen! Heiligtümer des lokalen und nationalen Patriotismus, Denkmäler allgemeiner Kunst- und Kulturgeschichte sind sie erst an zweiter Stelle. Eine Kathedrale, worin das christliche Volk seit vielen Jahrhunderten seinen Gottesdienst feierte und weiter feiern will, ist etwas mehr als ein Rathaus, etwas mehr als das von den Engländern zerstörte Parthenon, dessen Skulpturen für das Museum zu London geraubt wurden, mehr als altägyptische Tempel mit ihren Reliefs.

Städte und Dörfer, Handwerker, Arbeiter und Bauern, arme, kranke, alte Leute aus dem Volke sind brotlos geworden, verloren Haus und Hof, wissen nicht, wo sie im Winter Schutz finden sollen gegen Kälte, Regen und Schnee. Klagen, jammern, zürnen, daß Kunstwerke geschädigt werden! Aber denkt an den Jammer des Volkes, an all das Elend, das Tausende noch Jahrzehnte lang tragen müssen, bis ihr Haus, ihr Dorf, ihre Stadt wieder aufgebaut ist, ihr Handwerk und Betrieb wieder blüht wie vorher! Sie sind doch sehr der Beachtung wert, mehr als tote Statuen und Quadersteine.

Lieben und pflegen wir echte Kunst, freuen wir uns über ihre Werke, welche die Menschen, besonders das Volk, veredeln. Aber machen wir sie nicht zu einem Idol, ihre Schöpfungen nicht zum wichtigsten Gut der Menschheit! In der großen weltgeschichtlichen Kulturentwicklung ist die Hauptsache das wahre und allseitige Wohlergehen möglichst vieler Individuen, deren Vater im Himmel ist und zu dem die Kirche fleht: „Vor Pest, Hunger und Krieg erlöse uns, o Herr!“

Stephan Beißel S. J.